



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-***-: Deutsche Verfassungsstaaten : vergleichende Charakteristik des
constitutionellen Lebens in Baiern, Baden, Hessen-Darmstadt und
Württemberg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutsche Verfassungsstaaten.

Vergleichende Charakteristik des constitutionellen Lebens in Baiern, Baden, Hessen-Darmstadt und Württemberg.

Das letzte Jahr versammelte Baierns, Badens, Hessen-Darmstadts und Württemberg's Stände zu einem regelmäßigen oder, wie im letzten Staate, einem durch besondere Verhältnisse gebotenen außerordentlichen Landtage. Das constitutionelle System dieser Länder zeigte sich während dieser Zeit wieder in voller Wirksamkeit, und gab Gelegenheit zu einer gegenseitigen Vergleichung desselben. Der Schreiber dieses Aufsatzes hat längere Zeit allen diesen verschiedenen Landtagen beigewohnt, und ist stets ein fleißiger, aufmerksamer Besucher der Sitzungen ihrer zweiten Kammern gewesen. Die Sitzungen der ersten Kammer, oder wie sie in Baiern genannt wird, die der Reichsräthe, sind nur in Baden dem Publikum geöffnet, in den übrigen Staaten glauben die vornehmen Herren, welche größtentheils diese ersten Kammern bilden, ihre aristokratische Würde gestatte es nicht, sich auch persönlich als Redner vor den Augen des Volkes zu zeigen. Doch werden ja in neuerer Zeit in allen diesen Staaten die Reden, welche in der ersten Kammer gehalten sind, größtentheils auch mit Beifügung des Namens des Redners (letzteres nur in der Kammer der Reichsräthe in München nicht), dem Publikum durch den Druck übergeben, und so hat man Gelegenheit, auch diese einer Kritik zu unterwerfen. Daß auch in diesen glänzenden Räumen, die sich wohl am Längsten davon abzuschließen suchen, der Geist der Zeit theilweise Eingang gefunden, kann man aus den Verhandlungen entnehmen. Freilich finden die einzelnen Sprecher, welche da der neuen Zeit huldigen, mehr Widerstand wie Unterstützung bei der Mehrzahl ihrer Standesgenossen, weshalb auch diese ersten Kammern vom Volke meist als ein Hemmschuh der ganzen constitutionellen Entwicklung betrachtet werden. Zeigt sich aber eine erste Kammer nur etwas lebendig und regsam, huldigt sie nur nicht dem Principe nach unbedingt dem Status quo, so gewinnt sie gar leicht großen Einfluß auf die öffentliche Stimmung. Der Deutsche ist nun einmal durch langjährige Erziehung von Respect gegen Alles, was sich vornehm

Grenzboten. IV, 1847.

nennt, fast komischer Weise so durchdrungen, daß eine Rede aus dem Munde eines reichen, besternten Grafen mehr Eindruck als die eines schlichten Landpfarrers oder titellosen Advokaten auf einen großen Kreis macht. Dies Gefühl beginnt glücklicherweise immer mehr und mehr zu schwinden, und wir glauben, daß es hohe Zeit für unsere Aristokratie sei, einen ganz anderen Weg einzuschlagen, wenn sie ihren früheren Einfluß auf das Volk nicht ganz verlieren will. Wir glauben, sie thäte recht gut daran, sich in dieser Hinsicht mehr als bisher geschehen, die englische Aristokratie zum Muster zu nehmen. Diese steht nicht einseitig zurück, sondern geht mit fort und bleibt auch deshalb stets an der Spitze der Nation. Darum hat das Haus der Lords in England beim Volke auch eine ganz andere Geltung, als unsere ersten Kammern bei uns besitzen. Mit feudalistischen Ansichten macht man sich höchstens lächerlich!

Daß Mitglieder der ersten Kammer noch einen bedeutenden Einfluß auf das Volk ausüben können, hat sich im vorigen Jahre in München gezeigt. Hier hatte der Theil des Reichsrathes, welcher sich dem Umsichgreifen und Uebergriffen der ultramontanen Partei so kräftig widersetzte, eine ungeheure Wirksamkeit errungen auf die öffentliche Stimmung, die zweite Kammer ward eine Zeit lang förmlich durch die erste zurückgedrängt, und die Fürsten Brede und mehr noch Wallerstein, der Graf Bassenheim, Freiherr v. Niedthammer und zu Rhein, waren Männer der Nation geworden. In Darmstadt haben die Namen von Gagern, des alten vielerfahrenen, körperlich zwar gebeugten, aber geistig frisch und aufrechten Nestors der ersten Kammer, dem seine Schriften auch über die Grenzen seines Landes und Alters einen dauernden Rang angewiesen haben, und des würdigen, aristokratisch-geistvollen und aufgeklärten Freiherrn von Breitenstein einen vollwichtigen Klang, und wenn der Freiherr von Andlaw in Karlsruhe seine feurigen Reden gegen das Unwesen der öffentlichen Spielbanken in den deutschen Bädern hält und ihre endliche Aufhebung fordert, so hallen dieselben nicht allein in Baden, sondern in ganz Deutschland wieder. Auch in Stuttgart sind in der Kammer der Standesherrn wohl einzelne Mitglieder zu finden, die im ganzen Lande volles Ansehen haben. Wenn aber, wie es so oft geschieht, ein großer Theil der erblichen Mitglieder aller dieser ersten Kammern es gar nicht einmal der Mühe werth hält, seinen Sitz in denselben einzunehmen, und so entweder seine Nichtachtung gegen das ganze constitutionelle System, oder auch das eigene Gefühl der gänzlichen Untüchtigkeit für diesen Platz zeigt, wenn ein anderer sich förmlich in Hohn gegen alle Anforderungen der Zeit zu überbieten strebt, dann freilich darf es diese Herren nicht wundern, wenn sie für zu unbedeutend gehalten werden, um Gewicht auf ihre Meinung zu legen.

Wenn wir nun in Folgendem eine vergleichende Charakteristik der zweiten Kammern Süddeutschlands zu geben versuchen, so können dies natürlich nur Andeutungen sein, die weder auf unbedingte Vollständigkeit, noch auf tieferes Ein-

gehen in alle die Verhandlungen Anspruch machen wollen noch können. Abgesehen von anderen Verhältnissen gebietet uns dies hier schon der Raum. Vergleicht man die Wahlssysteme in diesen vier genannten Kammern, so ist das der badischen entschieden das liberalste und am meisten dem französischen Muster nachgebildetste. Das Recht der Vorwahl steht dort jedem badischen Staatsbürger zu, der Steuerbetrag der zur passiven Wählbarkeit erforderlich ist, kann nur gering genannt werden, und der Stand oder der Wohnort des Gewählten selbst ist gar nicht einer Beschränkung unterworfen, so daß er nicht in seinem Wahlbezirk zu wohnen, oder überhaupt nur irgend mit Grundstücken begütert zu sein braucht, um gewählt werden zu können. Dann findet in der zweiten badischen Kammer auch keine besondere Standesvertretung statt, so daß weder Adel, noch Geistlichkeit, noch Universitäten, noch Städte als solche, besonders vertreten werden. Das ganze Land ist in ziemlich gleich bevölkerte Wahlbezirke getheilt. Der badischen kommt die hessen-darmstädtische Wahlordnung am nächsten, obgleich sie bei weitem nicht in so freisinnigem Geiste verfaßt ist. Die dortige Wahlordnung selbst, welche drei etwas umständliche Manipulationen vorschreibt, scheint beim ersten flüchtigen Anblick besser zu sein, wie es in Wirklichkeit ist. Jeder Abgeordnete muß in Darmstadt entweder 100 Fl. directe Steuern jährlich bezahlen oder 1000 Fl. Gehalt haben, während er in Baden nur ein steuerbares Vermögen von 10,000 Fl. oder 1500 Fl. Befoldung zu haben braucht. Man sieht, es ist in Baden mehr Rücksicht darauf genommen, unabhängige Bürger, in Hessen aber Beamte in die Kammer zu bekommen. Ferner ist der Adel auch in Darmstadt besonders durch sechs ihm angehörige und von ihm allein gewählte Abgeordnete, die aber sonst weiter keine besondern Rechte und Pflichten haben, vertreten. Eine weitere Vertretung einzelner Stände findet nicht statt; das Großherzogthum ist, die beiden größeren Städte Mainz und Darmstadt, die ihre besondern Abgeordneten wählen, abgerechnet, in 34 verschiedene Wahlbezirke getheilt. Daß Jemand in dem Wahlbezirke, von dem er gewählt wird, auch angeessen sei, wird nicht gefordert. Schon bedeutend mehr eine Vertretung der besondern Stände findet in Württemberg statt. Hier wählt die angeessene Ritterschaft nach den vier Kreisen des Königreiches dreizehn Abgeordnete (der Neckarkreis drei) ihres Standes, die sich schon in der Kammer durch ihre besondern Plätze und Uniformen auszeichnen, die evangelische Geistlichkeit sechs Prälaten, die katholische Geistlichkeit drei, unter denen stets der katholische Bischof des Landes ist, und die Universität Tübingen einen Abgeordneten; die übrigen Wahlen geschehen nach den verschiedenen Städten und Oberamtsbezirken. Das Wahlssystem hierbei ist ziemlich freisinnig und die Gewählten brauchen auch sonst weiter nicht in ihrem Wahlbezirk ansässig zu sein, oder ein vorgeschriebenes Vermögen zu besitzen. Noch ständischer, wenn wir uns dieses Ausdrucks hier bedienen können, ist die Wahlordnung Baierns. Hier sind die acht verschiedenen Provinzen des Königreiches streng von einander geschieden und jede wählt nach

ihrer Bevölkerung repartirt ihre besonderen Abgeordneten. Besonders durch eigene Wähler wird der Adel vertreten, welcher Besitzungen mit ritterschaftlicher Gerichtsbarkeit besitzt. Der von diesen gewählte Vertreter muß in der Provinz, von welcher er gewählt wird, auch mit ritterschaftlichem Gute angeessen sein. Rheinbaiern, welches keinen derartigen Adel besitzt, wählt dafür mehr Vertreter der anderen Stände. Dann senden noch die drei Universitäten Würzburg, München und Erlangen, jede einen besondern Abgeordneten, ferner die katholische Geistlichkeit zwölf und die protestantische sechs Deputirte, und endlich die Städte und Marktflecken mit städtischen Rechten und die Landeigenthümer ohne ritterschaftliche Rechte. Von den Städten sendet München für sich zwei, Augsburg und Nürnberg aber je einen Vertreter für sich allein, von den übrigen aber so viele stets gemeinschaftlich, bis die erforderliche Volkszahl dadurch erreicht wird. Alle Abgeordnete müssen dem Stande, von dem sie gesendet werden, angehören, und auch in der Provinz, von welcher dies geschieht, selbst angeessen sein. In der Kammer selbst haben alle Abgeordneten gleiche Rechte und Pflichten, und unterscheiden sich auch weder durch Plätze noch durch die Kleidung.

Diese verschiedenen Wahlordnungen äußern natürlich auch ihre Einflüsse auf das Geschäft der Wahlen selbst. Am Ruhigsten, ja mir möchten fast sagen, am Legalsten, geht es bei denselben in Baiern zu. Hier finden, wenn auch vielleicht in langjährigen und sehr verborgen wirkenden Vorbereitungen, wobei die katholische Geistlichkeit die Hände bedeutend im Spiel hat, doch bei den Wahlen selbst, öffentlich die wenigsten Einwirkungen von Seiten der Regierung statt. Auch hat diese auf die Wähler selbst den wenigsten directen Einfluß, da diese mehr unabhängigen und auch schon wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung angehören. Deshalb ist die Zeit vor den Wahlen auch in Baiern bei weitem keine so aufgeregte, als in den andern Staaten, namentlich Baden und auch Württemberg; auch die Wahlprüfungen von Seiten der Kammer selbst beim Beginn derselben nehmen nicht so viel Zeit in Anspruch und führen nicht die unerquicklichen widerlichen Scenen herbei, die in den genannten Staaten, besonders in Ersterem oft stattfinden. Dagegen wird man nirgends so viel Urlaubsverweigerungen bei nur einigermaßen von der Regierung abhängigen und ihr nicht angenehmen Abgeordneten finden, wie grade in Baiern. Besonders vor Beginn des letzten Landtages mißbrauchte der jetzt glücklicherweise abgetretne Minister von Abel dies von ihm sehr usurpirte Recht auf eine wirklich empörende Weise und suchte es auch auf Advokaten auszudehnen, was dann zu sehr lebhaften Debatten den lebhaftesten Anlaß gab. Die große ungetheilte Freude, mit der jetzt das ganze bairische Volk die Absetzung dieses Mannes begrüßte, hat in diesen Urlaubsverweigerungen auch mit ihren Grund. In Württemberg finden, besonders in den letzten Jahren, wo die politische Theilnahme in raschem Steigen immer mehr alle Kreise des Volkes ergreift, bei den Wahlen in den Wahlbezirken ziemlich lebhafte Kämpfe zwischen den verschiedenen Parteien statt.

Die Regierung verhält sich keineswegs passiv hierbei, sondern sucht allen Einfluß, den sie besonders durch ihre Beamten auf die unteren, mehr von ihr abhängigen Stände auszuüben vermag, dazu zu benutzen, um sich möglichst viel folg-same Abgeordnete zu verschaffen. Daher sind auch die Verhandlungen bei den Wahlprüfungen in der württembergischen zweiten Kammer oft ziemlich lebhaft. In noch viel höherem Grade ist dies in dem benachbarten Baden der Fall, besonders als nach Auflösung des Landtages im Februar vorigen Jahres alle Parteien ohne Ausnahme jeden nur möglichen Hebel ansetzten, um bei den Wahlen so viel Candidaten, als es irgend anginge, für sich zu gewinnen. Hier ist es denn oft sehr bunt zugegangen und Mittel sind gebraucht worden, um sich die Majorität zu verschaffen, die wir gerade nicht billigen können. Mit offener Gerechtigkeit muß man bekennen, daß weder die ultraconservative, noch die radikale Seite bei diesen Wahlintrigen sich das Mindeste vergaben. Daher boten die ersten Sitzungen der zweiten badischen Kammer Anfang Mai vorigen Jahres, wo die Wahlprüfungen stattfanden, ein in jeder Weise unerfreuliches Bild dar, beide schroff sich gegenüberstehende Parteien sorgten nach besten Kräften dafür, sich gegenseitig so viel als möglich in der öffentlichen Meinung zu schaden, indem sie sich Wahlumtriebe aller Art vorwarfen.

Weniger heftige Bewegungen gehen den Wahlen in der zweiten hessen-darmstädtischen Kammer voran; ausgenommen in der Provinz Rheinhessen, wo allein ein lebhaftes politisches Leben stattfindet, was namentlich in letzter Zeit ganz un-gemein zugenommen hat. In den beiden übrigen Landestheilen der Provinzen ist die Theilnahme des Volkes, sogar an den Angelegenheiten der Kammer, ziemlich gering. Sehr viele Wähler folgen fast unbedingt dem Urtheile ihrer Beamten und geben ohne Bedenken ihre Stimme dem jungen Candidaten, der ihnen von diesen als der passendste vorgeschlagen wird. Besonders in den armen Gegenden des Landes ist dies der Fall, weniger hingegen dort, wo eine schon wohlhabendere und daher auch in materieller Hinsicht unabhängigere und dabei intelligentere Bevölkerung wohnt, wo z. B. einzelne Städte, namentlich Offenbach, Gießen, dann der Bezirk Battenberg, freisinnige Abgeordnete geschickt haben. In Rheinhessen hat die Regierung bei den Wahlen sehr geringen Einfluß. Diese Verhältnisse machen, daß die Wahlprüfungen in Darmstadt bisher ohne besondere Schwierigkeiten vorübergingen.

Die Bestimmungen des Wahlsystems haben natürlich großen Einfluß auf die Zusammensetzung der Kammern selbst. Die zweite badische Kammer zählt bei der wenigen Beschränkung der Wahlordnung eine Menge von Abgeordneten, welche förmlich einen Lebensberuf aus diesen Stellen gemacht haben, und sowohl vor wie nach jedem Landtage sich dazu vorzubereiten suchen. Namentlich unabhängige Advokaten, Gelehrte und pensionirte Beamte zählt dieselbe sehr viel, und besonders die radikale Opposition ist fast größtentheils aus denselben zusammengesetzt. Es

sind dem Stande nach in der zweiten Kammer zu Karlsruhe 13 höhere Staatsbeamte, vier Professoren in Activität und ein pensionirter, fünf pensionirte Beamte, neun Advokaten, zwölf Bürgermeister, drei Gutsbesitzer und Dekonomen, fünf Fabrikanten, drei Buchhändler, ein protestantischer Pfarrer, vier Kaufleute und ein Apotheker.

In der zweiten Kammer zu Darmstadt hingegen sind von der Regierung abhängige Beamte in hohem Grade vorherrschend und bilden die Majorität derselben. Nur Rheinhessen sendet mehr unabhängige Bürger, daher denn auch seine Abgeordneten unbedingt den Kern der jetzigen Opposition bilden. Es sitzen überhaupt in der dortigen zweiten Kammer, außer den sechs vom Adel gewählten Mitgliedern, die sämmtlich Hofchargen oder Militärstellen bekleiden, sechs Appellationsräthe, zwei Räte des Obergerichts zu Mainz, ein Staatsprocurator, zwei Hofgerichtsräthe, ein Geheimrath, zwei Regierungsräthe, ein Oberbaurath, ein Oberfinanzrath, ein Oberforstmeister, ein Professor, sechs Steuerbeamte, ein Regierungsekretair, ein Postmeister, ein Director eines Irrenhauses, also siebenundzwanzig förmliche Beamte; außerdem noch sechs Bürgermeister, drei Kaufleute, ein Advokat, vier Gutsbesitzer und ein Eisenhüttenbesitzer. Man sieht aus dieser Zusammenstellung, wie unendlich gering das freie Bürgerthum, wie stark aber die Bureaucratie repräsentirt ist *).

Viel weniger findet dies in der zweiten württembergischen Kammer statt. Die 13 Vertreter der Ritterschaft gehören vielfach theils Hofchargen oder sonst höheren Beamtenstellen an. Ganz unabhängig sind sechs derselben, darunter der Freiherr von Cotta, der Chef der bekannten gleichnamigen Buchhandlung. Sonst sind außer den sechs höheren protestantischen und drei katholischen Geistlichen noch vorhanden: 16 Schultheißen oder sonstige Communalbeamte, elf Amtmänner oder sonst der höheren Staatsverwaltung angehörige Beamte, dann ein Forst- und ein Baubeamter, fünf höhere richterliche Beamte, sieben Advokaten, drei Professoren, zwei Beamte vom Consistorium, vier Privatgelehrte, drei Kaufleute und ein Landwirth. Als gänzlich unabhängig von der Regierung sind hiervon zu betrachten die 16 Communalbeamte, größtentheils dem mittleren Bürgerstande angehörig, dann die Gelehrten, Advokaten, Kaufleute, zusammen also 31 Abgeordnete, außer der Geistlichkeit und dem Adel **).

Am unabhängigsten ist, in Folge ihres vorhin angeführten Wahlsystems, die zweite Kammer in München zusammengesetzt und alle verschiedenen Stände sind in derselben mehr, wie in allen Uebrigen vertreten. Unter den 18 Vertretern der Ritterschaft sind vier in wirklichem Staatsdienst, einige andere jedoch, darunter

*) Wir müssen bemerken, daß dieser Aufsatz vor den letzten Wahlen in Hessen-Darmstadt geschrieben ist. D. Red.

**) Auffallend ist, daß in keiner süddeutschen Kammer sich ein Mediciner als Volksvertreter findet.

der Freiherr von Glosen, einer der Führer der Opposition, mit dem Titel eines Kammerherrn beehrt. Die drei Universitäten haben natürlich drei Professoren gesandt, davon sind, wie vorhin schon angegeben, zwölf katholische und sechs protestantische Pfarrer Mitglieder der Kammer, was grade nicht dazu beiträgt die Verhandlungen derselben kurz zu machen, indem wir aus vielfältiger Erfahrung gefunden haben, daß sowohl Geistliche wie Professoren als Abgeordnete einer Kammer fast immer einen gewissen Gang zur Weitschweifigkeit in ihren Reden haben. Unter den 35 Abgeordneten der Städte mit mehr als 500 Familien, sind neun Großhändler oder Banquiers, unter denen einer, (Herr v. Schäßler) auch die Kammerherrnwürde besitzt, drei Apotheker, welche Bürgermeister sind, außerdem noch ein bloßer Apotheker, ein rechtskundiger Bürgermeister, zwei Müllermeister, zwei Brauer, vier Kaufleute, zwei Fabrikanten, sechs Gutsbesitzer, zwei Advokaten, ein Regierungsdirektor. Unter den sieben Vertretern der Landeigentümer ohne Gerichtsbarkeit, befinden sich drei Advokaten, zwei Regierungsräthe, ein Appellationsrath, die alle Territorialbesitzungen haben, weil sie sonst nicht gewählt werden könnten, fünf Posthalter, 24 Gutsbesitzer und Dekonomen, fünf Fabrikanten, 22 Bierbrauer und Gastwirth. Man sieht, es sind in der bairischen Kammer so ziemlich alle Elemente des Volkslebens vertreten, und sie zählt im Verhältniß der Zahl ihrer Mitglieder mehr unabhängige Bürger, als irgend eine andere in Süddeutschland.

Diese verschiedenen Zusammensetzungen, vereint mit dem mehr oder minder vorgeschrittenen politischen Leben der Länder, haben natürlich auch den vier Kammern einen untereinander oft stark abweichenden Charakter verliehen. Für den bloßen Zuhörer die interessanteste ist entschieden die badische. Es herrscht in Baden viel geistiges Leben und politische Regsamkeit unter allen Klassen des Volkes, und kein zweites Land in Deutschland hat bisher in dieser Beziehung eine gleiche Stufe erreicht. Der Badenser ist lebhaft, für neue Eindrücke leicht empfänglich, aber auch mehr zum Wankelmuthen geneigt wie mancher andere deutsche Volksstamm. Er hat hierin schon viel Aehnlichkeit mit seinem Nachbar, dem Franzosen. Die freie Wahlverfassung gab allen Bürgern Anrecht am Geschäft des Wählens selbst, hob aber nicht mit Einemmale wie durch einen Zauberschlag ihre geistige Bildung so hoch, daß sie solches Ehrengeschäft auch mit Bewußtsein verrichten konnten. Sie wurden daher bald unbewusste Werkzeuge der Parteien, die sich nach dem Beispiele Frankreichs bald in dieser zweiten Kammer in hohem Grade bildeten. Diese benutzten sie nun auf alle Weise. Bei einer Wahlperiode z. B. wählt ein Wahlbezirk mit lautem Geschrei und Jubel einen v. Isstein oder Hecker oder einen andern Matadoren der liberalen Seite zum Abgeordneten, bekränzt bei seiner Vereisung des Wahlbezirkes dessen Wagen mit Blumen, baut Ehrenpforten, begrüßt ihn als Erretter des Vaterlandes, kurz zeigt sich so als sei er vollkommen dem Liberalismus ergeben, und wird

von allen Blättern dieser Farbe darüber bis in den dritten Himmel erhoben, und den andern Wahlbezirken als Muster vorgestellt. Bis zur nächsten Wahl aber fangen nun die Beamten und Alle welche der aristokratischen Seite angehören an, solchen Wahlbezirk, der bisher einen recht liberalen Abgeordneten gewählt hat, auf alle mögliche Weise zu bearbeiten, um ihn zu einer Umänderung zu bewegen. Sehr häufig geschieht dies mit glücklichem Erfolg, und statt des letzten liberalen Abgeordneten wird nun von ein und demselben Wahlbezirk und denselben Wählern ein anderer abgeschickt, der eine entgegengesetzte Richtung verfolgt.

Ein Beweis dafür ist z. B., daß die liberale Seite der badischen Kammer erst am Ende des vorigen Landtages einen Versuch gemacht hat, sich der Emanzipation der Juden kräftig anzunehmen, bis dahin aber immer mit dieser ganzen Sache nichts zu thun haben wollte. Auch unter der Opposition ist nicht alles Gold, was glänzt. Ehrgeiz, Partikularinteressen und unzeitiges Schmeicheln der Volksleidenschaften macht sich da nicht minder geltend. So waren auch dieselben Männer, die unaufhörlich von Deutschlands Einigkeit reden und einen Freischaaenzug zur Befreiung von Schleswig-Holstein bilden wollten, zu gleicher Zeit kleinlich genug, eine naturgemäße Eisenbahnverbindung mit Württemberg abzulehnen, bloß weil sie glaubten, daß das Partikularinteresse der Stadt Mannheim darunter vielleicht etwas leiden könnte. Hiedurch haben sie sich die ganze württembergische liberale Partei zu Gegnern gemacht, während es ihnen doch auf alle Weise daran gelegen sein sollte, ein inniges Verständniß aller Gleichgesinnten in ganz Deutschland zu Stande zu bringen *). Deshalb ist auch die radikale Seite der badischen zweiten Kammer augenblicklich als fast gänzlich zersprengt anzusehen, sie entbehrt sowohl des Nachhalthes beim Volke selbst, als auch der inneren Einigkeit und wird, so lange das jetzige Ministerium, so wie bisher, fortwährt, nie zu großer Bedeutung gelangen können, wenn auch die Mannheimer Abendzeitung, das Organ derselben, in ihrer blinden, oft wirklich lächerlichen Wuth gern alles vernichten möchte. Der Einzige unter ihnen, der wirklich zum Führer taugt und sich ausgedehnten Ansehens im Volke selbst erfreuet, Herr v. Jzstein fängt an, die Gebrechen des Alters zu fühlen, Mathy, entschieden der schärfste Verstand der ganzen Kammer, hat sich theilweise von seiner früheren Partei getrennt und Hecker, Baffermann, Welcker, Soiron, sind wohl gute Redner und dazu geeignet, für einige Zeit eine Kammer anzuregen, leider aber ohne staatsmännische und administrative Begabung, da ihnen die ersten Fähigkeiten, welche ein Führer einer Partei haben muß, Ruhe, Consequenz und Vorausberechnung gänzlich fehlen. Aber eben so wenig, ja noch viel weniger, wie die radikale Partei, hat die aristokratisch-bureaufkratisch-ultramontane Seite (diese drei hatten ein gemeinsames Schutz- und Trutzbündniß ge-

*) Die leztthin in Heppenheim stattgefundene Versammlung liberaler Deputirten wird hoffentlich in der Zukunft zur Realisirung dieses Wunsches Vieles beitragen.

gen den von ihnen gleich bitter gehaßten Liberalismus geschlossen) Hoffnung, wieder in Baden von nachhaltiger Bedeutung zu werden. Der Theil der Kammer, welcher spottweise das „juste milieu“, oder auch die „halben“ genannt wurde, aus dem auch das jetzige Ministerium hervorging, ist jetzt fest am Ruder in Baden, und wir glauben, ohne gewaltsame Ereignisse wird derselbe nicht davon verdrängt werden, denn der Kern des Volkes, der mittlere Bürger- und Bauernstand, stimmt mit ihm überein, und er ist aufgeklärt genug, um weder von Reaction noch Revolution etwas wissen zu wollen. Gesprochen wird in der zweiten badischen Kammer viel, gut und lebendig, oft vielleicht etwas zu leidenschaftlich, so daß häufig persönliche Erbitterung daraus hervorblüht. Die fortwährenden Partekämpfe haben die parlamentarische Gewandtheit sehr geschärft und hierin und besonders in der Kunst, gleich auf der Stelle leicht und gewandt zu antworten, ist in ihrer Gesammtheit die Kammer in Karlsruhe entschieden die erste in ganz Deutschland. Schon daß alle Reden frei gehalten und nicht wie theilweise anderswo vom Papiere abgelesen werden, trägt viel dazu bei, dem Ganzen eine gewisse Leichtigkeit zu verleihen. Dann haben auch die Erfahrungen der Parteien das Gute, daß die Mitglieder derselben vorher unter einander ihre Rollen vertheilen und so unnöthige Wiederholungen, wo oft fünf bis sechs Redner hintereinander fast das Nämliche sagen, wie es in anderen Kammern noch so oft vorkommt, beinahe gänzlich vermieden werden. Den großen Fehler haben manche Redner der badischen Kammer, besonders von der linken Seite, daß sie sich vom Gegenstand der Tagesordnung willkürlich entfernen und Abschweifungen aller Art erlauben. Oft geschieht dies im Eifer der Rede selbst, ohne weitere Absicht, oft aber auch wohl überlegt, um auf solche Weise die unvorbereitete Gegenpartei zu überraschen und so deren schwache Seite aufzudecken. Um dies zu verhindern, muß der Präsident viel Energie und zugleich Gewandtheit besitzen, wie denn überhaupt bei der Lebhaftigkeit der Debatte und der bisweilen in Persönlichkeiten übergehenden Gereiztheit mancher Redner seine Stelle gar nicht leicht ist.

Unter den besseren Rednern der liberalen Seite sind besonders zu nennen, Mathy, scharf, klar, präcis in hohem Grade, sehr gewandt im Ausdruck, oft absichtlich seine Sätze so stellend, daß sie sehr zweideutig und der verschiedensten Auslegung fähig sind, dann wieder ganz bestimmt und in wenigen Worten sehr viel sagend. Etwas Hartes, Spöttisches, das Gemüth Verlegendes beeinträchtigt für uns den sonstigen Werth seiner Reden in hohem Grade. Dann Hecker, feurig, brausend, blühend im Ausdruck, leicht mit fortreißend durch seine innere Wärme, dabei in jeder Weise äußerlich bestechend, aber oft inkonsequent, und sich selbst widerlegend, parteiisch einseitig, persönlich gereizt erscheinend, was bisweilen in unangenehm berührende Wildheit überzugehen droht, dabei mit einem nicht angenehmen Anflug von innerer Selbstgefälligkeit und befriedigter Eitelkeit. Professor Welcker, reich an geistreichen Gedanken, vieler Wissenschaft und wärmern Eifer, aber

auch er leidet bisweilen an Phrasen und unnöthiger Weitſchweifigkeit, welche in allzu großem Eifer Dinge mit herbeizieht, die gar nicht zum urſprünglichen Gegenſtand ſelbſt gehören, ja oft dazu dienen, denſelben unklar und verworren zu machen. Herr von Iſſtein, der Neſtor der Kammer, ſpricht wenig und ſelten lang, hat auch nicht viel eigene Ideen, aber eine große Geſchicklichkeit den Inhalt aller vorhergegangenen Reden ſeiner ganzen Partei noch einmal ganz kurz zu reſumiren, das Vortheilhafte darin auf geſchickte Weiſe hervorzuheben und ein klares, leicht faßliches Bild des Ganzen zu geben. Deſhalb wird Iſſtein auch faſt nie am Anfang, ſondern gewöhnlich nur am Schluß einer Debatte, wenn ſeine Partei ſo ziemlich alle ihre Gründe erſchöpft hat, das Wort ergreifen und dann mit ſeinen wenigen Sätzen oft von bedeutender Wirkung ſein. Seiner ſonſtigen Eigenſchaften wegen iſt er das wichtigſte Mitglied der ganzen Oppoſition, denn er beſitzt die meiſte Ruhe, die faſt nie eine Inkonſequenz begehen wird, große Menſchenkenntniß und Fähigkeit Jedem auf den rechten Poſten zu verwenden, und eine ſtaunenswerthe Gewandtheit mit allen noch ſo verſchiedenen Ständen und Parteien auf paſſende ungezwungene Weiſe umzugehen. Deſhalb iſt er der Einzige auch, der die Oppoſition zuſammenhält. Gute Redner ſind ferner Baſſermann, Buhl der Jüngere, einfach und ſchlicht, aber mit Verſtand, Gemüth und ruhiger Mäßigung ſprechend. Weller, von dem ſich das Gleiche rühmen läßt, und Peter, der gründliche Vertreter der Preßfreiheit. Entſchieden unglückliche Redner, die trotz aller mangelnden Eigenſchaften dennoch häufig das Wort ergreifen, ſind von Seiten der Oppoſition, Rapp, Profeſſor aus Heidelberg verworren und unklar im höchſten Grade, und daher ohne Wirkung, und Gottſchall, ein radikal geſinnter Fabrikant.

Die beſten Redner der Mitte ſind wohl der Pfarrer Zittel und der Präſident Mittermaier ſelbſt, der ſich zu derſelben zu zählen pflegt, ſonſt beſitzt ſie, wie auch die ganze miniſterielle Seite, kein ausgezeichnetes, rhetoriſches Talent, obgleich auch dort im Allgemeinen gerade nicht ſchlecht geſprochen wird.

Von den Miniſtern iſt wohl der Präſident des Miniſteriums Beck, auch in parlamentariſcher Hinſicht der bedeutendſte. Klar, ſehr concis gehalten und dabei oft mit ſchneidender Schärfe, weiß er ſich zu vertheidigen und den heftigſten Angriffen der Oppoſition zu begegnen, ohne perſönliche Gereiztheit zu zeigen. Eleganter und mehr rhetoriſchen Schmuck gebrauchend, ſonſt aber lange nicht ſo prägnant wie der vorige, ſpricht der Staatsrath Regenauer, der Vorſtand des Finanzminiſteriums, der übrigens zu den beſſeren Rednern der ſüddeutſchen Kammer gezählt werden kann.

Einen ganz verſchiedenen Charakter hat die zweite Kammer in Darmſtadt. Daß dieſelbe in ihrer größeren Mehrzahl aus höheren Beamten aller Art beſteht, merkt man ihr gleich auf den erſten Blick an. Sie iſt vielleicht die gebildetſte, ja gelehrteſte in ganz Deutſchland, die im Verhältniß ihrer Mitgliederzahl die mei-

sten guten und wenigsten ganz schlechten Redner besigt. Es ist eine gewisse Gleichmäßigkeit in dieser Weise darin vorherrschend, und wenn natürlich ihre Abgeordneten sowohl in geistiger wie parlamentarischer Hinsicht auch auf verschiedenen Stufen stehen, so sind diese doch nicht so weit von einander verschieden, als es in manchen andern deutschen Kammern, besonders in Baiern, wo hierin wohl die größte Ungleichheit herrscht, dann auch in Württemberg, ja selbst in Baden der Fall ist. Natürlich! ganz ungebildete, geistig niedrigstehende Menschen vermögen in unserer Zeit sich nicht leicht mehr zu höheren Beamtenstellen hinaufzuschwingen, und unter den Inhabern derselben steht ja der Regierung die Wahl offen, und diese wird also auch gewiß nicht gerade die geistig Untüchtigsten für die Abgeordnetenstellen sich erkiesen. Die übrigen Deputirten aber, die nicht in förmlichen Staatsdienst sind, wie z. B. die Rheinhesen größtentheils, haben meist ihre Universitätsstudien absolvirt. Man hat solche Wahl auch in den nicht von der Regierung beherrschten Bezirken für nothwendig gehalten, um den Fähigkeiten der unbedingt ministeriellen Deputirten auf gleiche Weise begegnen zu können. So hat man wohl eine gebildete Kammer bekommen, aber das Volk selbst in seinen Wünschen, Abneigungen und Hoffnungen, seinem ganzen geistigen Zustande, wird bei solchen Wahlen nicht repräsentirt, und von allen deutschen zweiten Kammern am Wenigsten zeigt die in Darmstadt, welche Verhältnisse die im ganzen Lande wirklich vorherrschenden sind. Davon wissen die Meisten dieser hochgebildeten Herren nur sehr wenig, denn sie halten es nicht der Mühe werth, sich darum zu kümmern, und wenn sie es auch wirklich wissen sollten, werden sie oft sich hüten, es zu sagen und am wenigsten öffentlich in einer Kammer, wo es die Unzufriedenheit des Ministeriums, von dem sie mehr oder weniger abhängig sind erregen, und so ihnen selbst vielleicht in ihrer ferneren Carrière schaden könnte. Die Rheinhesen waren früher zu indifferent, zu sehr in materiellen Bestrebungen versunken, um sich warm für die Fragen der Zeit zu interessiren, wo solches nothwendig gewesen wäre. Sie ließen sich durch die vielen Vorzüge und Artigkeiten, die ihnen von Darmstadt gemacht wurden, in einem gewissen Quietismus versetzen. Daher das plötzliche Umschlagen und die heftige Opposition, welche die Regierung in jüngster Zeit gefunden hat, um so mehr Aufsehen erregte. Es gibt in der darmstädtischen Kammer Redner, die auch in jedem andern Ständesaal den ersten Rang einnehmen würden. Besonders der Staatsprokurator Kilian am rheinhesischen Cassationshofe in Darmstadt, zeichnet sich in jeder Weise aus. Gründlichkeit ohne Weiterschweifigkeit, Lebhaftigkeit und innere Wärme ohne zu große Leidenschaftlichkeit und vielseitige Gelehrsamkeit, die aber das practische Element nicht im Mindesten verdrängt, sind die großen Vorzüge seiner Reden. Nächst ihm sind von Seiten der Opposition noch als besonders hervorragend zu nennen, Heinrichs, viel ruhige gesunde Vernunft und richtige Logik zeigend, ohne sonst grade neue Ideen, künstliche Dialectik, oder rhetorische Ausschmückung zu besitzen. Dr. Glaubrecht aus Mainz, feurig,

anregend und dabei gründliche Kenntnisse verrathend, nur oft etwas zu weitschweifig und zu ungehörigen Nebendingen übergehend. Dann noch Bernherr aus Rheinhessen, auch als Redner nicht ohne Werth, obgleich er an demselben Fehler wie der vorige leidet und auch eine nicht geringe Dosis Selbstgefühl aus seinen Worten hervorzugehen scheint. Ein sehr guter rheinhessischer Redner ist auch der zweite Präsident der Kammer, der Obergerichtsrath Aub aus Mainz, der trotz seines hohen Alters die rheinhessischen Institutionen noch mit dem glühenden Eifer des feurigen Jünglings vertheidigt. Von den nicht aus Rheinhessen gewählten Anhängern der Opposition sind mit vielem Lob zu nennen: Franck der Zweite, früher protestantischer Pfarrer, jetzt Besitzer bedeutender Eisenhütten in Oberhessen, ein klarer, philosophisch gebildeter Kopf voll lebendigen Eifers für Wahrheit und Freiheit, dabei des Wortes in genügendem Grade mächtig. Ihm zunächst kommt der pensionirte Oberzollinspector Otto aus Offenbach, ein wahrer Vertreter des Volkes, wie wir jeder Kammer deren recht viele wünschen. Bald für, bald gegen die Regierung auch in wichtigen Principienfragen stimmend, (in Nebendingen thun dies natürlich fast alle Deputirten) ist auch der Professor Schmidhener aus Gießen zu nennen. Sieht man hauptsächlich auf äußere Eleganz der Rede, auf größtmögliche Vollendung der Form, so müssen wir bekennen, wenig bessere, ja ihm nur gleichkommende Redner in den deutschen Kammern gehört zu haben. Klar und faßlich, ohne jemals zu tief niederzusteigen, erschöpfend ohne weitschweifig zu werden, concis und doch nicht zu lakonisch sind seine Reden. Dabei sind seine Worte, selbst das kleinste, scheinbar unbedeutendste, so richtig gewählt, so am passenden Platz gestellt, seine Perioden so abgerundet, seine Uebergänge so geschickt motivirt, daß man ihn hierin als Muster aufstellen könnte. Unter den Vertretern der Regierungsaufsicht zeichnet sich besonders Appellationsrath Weiland durch seine Gelehrsamkeit und der Graf Lehrbach durch sehr eleganten und stets ruhig gehaltenen Vortrag aus. Von den Vertretern des Ministertisches ist besonders der Ministerialrath Dr. Breitenbach, dem dies Geschäft in den meisten Debatten zufiel, zu erwähnen. Große Gewandtheit der Sprache, Schärfe des Verstandes, ein klares Bewußtsein von dem, was er will, und daraus hervorgehende Consequenz, vereinigt mit weiser Mäßigung, sind mit Recht an demselben zu rühmen. Der erste Präsident der Kammer ist der Appellationsrath Hesse, der noch zu neu und unerfahren in diesem Amte ist, als daß sich auf irgend eine Weise viel von ihm sagen ließe. Das Geschäft des Präsidirens ist übrigens in Darmstadt bei der großen Mäßigung, die dort größtentheils in allen Debatten zu herrschen pflegt, und der nicht sehr großen Zahl von Mitgliedern viel leichter, als in irgend einer andern uns bekannten deutschen Kammer. Es kann dies Herrn Hesse nur angenehm sein, da ihm die Bekleidung seiner Stelle in Karlsruhe oder München wohl mehr Verlegenheiten bereitet hätte, als es so schon oft der Fall war. Was sehr störend in der Darmstädtischen zweiten Kammer auffällt, ist, daß viele Redner den Red-

nerstuhl förmlich mit großen Bündeln von Büchern und Manuscripten besteigen, und ihre Reden, die man oft ihrer Länge wegen weitschweifige Abhandlungen nennen möchte, vom Papiere ablesen und nicht frei halten. Es geschieht Gleiches nur bisweilen, aber sehr selten in München, wo besonders der Banquier von Schäßler aus Augsburg sich dadurch auszuzeichnen pflegte, sonst aber in keiner anderen Kammer, und sollte billiger Weise auch verboten sein, wie es in Sachsen, Baden, Württemberg der Fall ist.

Bei weitem nicht so spannend und interessant für den bloßen, oberflächlichen Zuhörer, ist die zweite Kammer zu Stuttgart, sonst uns aber viel lieber und wegen ihrer innern Gediegenheit einen weit höheren Rang bei uns einnehmend. Die Gabe der gewandten Sprache ist im Allgemeinen den Schwaben nicht verliehen, dies zeigt sich, wie überall im gewöhnlichen Leben, so auch recht klar in ihrer Kammer. In Verhältniß ihrer Mitgliederzahl hat dieselbe auffallend wenige gute, viel mittelmäßige, aber auch wieder sehr wenige ganz schlechte Redner. Wenn dies nun auch ein Mangel ist, so besitzt sie auf der andern Seite doch wieder den weit größeren Vorzug gründlicher Gediegenheit und freimüthiger Ungezwingenheit. Die Oppositionspartei in Stuttgart ist lange nicht so künstlich organisiert, so viel außer wie innerhalb der Kammer Lärm machend, wie die zu Karlsruhe, tritt dabei weit gemäßigter auf und wird sich nie in allzu blindem Eifer überstürzen, aber sie wurzelt viel fester im Volke selbst, und ist der Ausdruck der Gesinnung des Kernes desselben, was in Karlsruhe nicht immer im gleichen Grade der Fall ist. Der Würtemberger ist sehr ruhiger, bedächtiger, ja man könnte fast sagen schwerfälliger und mißtrauischer Natur, und bedenkt und prüft erst sehr lange und genau, bevor er sich zum Sprechen und Handeln entschließt. Aber hat er dies gethan, dann ist er auch unglaublich zähe und nachhaltig bei dem einmal begonnenen Werke, und eben so schwer wird er davon ab, wie erst heranzubringen sein. Deshalb hat sich auch eine württembergische Opposition erst allmählig gebildet, sie tritt im Vergleich zu der badischen noch sehr bescheiden auf, hat aber jetzt schon unendlich viel mehr Einfluß, wie diese es noch für die nächsten Zeiten erhalten wird. Sie weiß es sehr wohl, wo dem Volke der Schuh drückt und welche Mittel angewandt werden müssen. Man hat oft in Baden über die Langsamkeit der schwäbischen Nachbarn gespöttelt, ihnen den Mangel am politischen Leben vorgeworfen, ja sie sogar des Indifferentismus darin beschuldigt, aber mit Unrecht. Ohne viel politische Feste zu feiern, Zweckessen zu halten und sich in nutzlosen Tiraden zu ergehen, sind sie ruhig in ihrer ganzen Entwicklung vorgegangen. Dazu hatte Württemberg bis gegen 1835, wenn wir einen bestimmten Wendepunkt annehmen wollen, auch viel weniger Grund zu opponiren, als irgend ein anderes deutsches Land, denn es hatte die freisinnigste und bestorganisirte Regierung vielleicht in ganz Deutschland, und war daher gegen die verschiedenen, sich hie und da zeigenden Gebrechen nachsichtiger, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Es war dies keineswegs Indifferentismus, denn kein Volksstamm in ganz Deutschland ist mehr davon entfernt als der Schwabe, sondern vielmehr Pietät. Seit jener Zeit hat sich auf beiden Seiten Manches hierin geändert, und wenn es uns auch hier schon des Raumes wegen nicht vergönnt ist, näher darauf einzugehen, so steht doch wohl als Factum unwiderrüflich fest, daß das Vertrauen zwischen Volk und Regierung nicht mehr das frühere ist und die Opposition von Landtag zu Landtag immer entschiedener hervortritt. Dies hat sich in diesem Jahr lebhaft gezeigt, denn ob schon der kürzlich versammelt gewesene Landtag nur ein außerordentlicher war, der sich nur mit finanziellen Angelegenheiten beschäftigen sollte, so ist auf demselben in kurzen Worten und ohne lange phrasenreiche Reden zu halten, doch eben so kräftig opponirt worden, als es nur irgend wo anders, selbst im Saal zu Karlsruhe, hätte geschehen können. Der Kern des Volkes nahm aber einen lebhaften Antheil an allen diesen Verhandlungen, einen Antheil, der um so erfreulicher und wirksamer ist, als er auf die tüchtige innere Bildung, die in Württemberg so sehr verbreitet ist, basirt ist. — Lange Reden wird man in der zweiten Kammer in Stuttgart nur selten hören, wozu auch wohl schon der Umstand, daß jeder Redner vom Platze sprechen muß, da es keinen besondern Rednerstuhl gibt, wie auch, daß die Reden vom Manuscripte abzulesen verboten sind, manches mit beiträgt. Es wird im Allgemeinen kurz, rasch und ohne viel rhetorischen Schmuck oder künstliche Wendungen gesprochen. Besonders der Abgeordnete Römer, eines der vorzüglichsten Häupter der württembergischen Opposition und der bedeutendste Gegner der Regierung, zeichnet sich dadurch aus. Obgleich man denselben in keiner Weise ein rhetorisches Talent nennen kann, so sind seine Worte doch so bestimmt, einfach und dabei klar, seine Forderung so logisch, seine Argumentationen so scharfsinnig, und es drückt sich in seinem ganzen Auftreten ein so consequenter, energischer, durch nichts zu beugender oder abzulenkender Wille aus, daß man sich sehr leicht die bedeutende Rolle desselben in der Kammer erklären kann. Ganz anders ist der Abgeordnete Duvernoi, nächst dem Vorigen mit das bedeutendste Oppositionsmitglied. Er ist mehr zum Vertheidigen als Angreifen geschaffen, versteht es besser die Reden der Gegenpartei in ihre einzelnen Theile zu zerlegen, sich die schwachen Punkte derselben hervorzufuchen und dann mit schneidendem Spotte zu geißeln, als selbst neue Ideen zu erwecken, oder durch innere Begeisterung ein gleiches Gefühl bei seiner Partei zu erwecken. Viel mehr ist dies bei den Reden Murschel's, auch eines der bedeutenderen Oppositionisten, der Fall. Die innere Wärme, die denselben innewohnt, dabei die Milde der Gesinnung, verbunden mit großer Klarheit der Gedanken und gesunder, natürlicher Vernunft, haben uns dieselben stets angenehm gemacht, obgleich man den Genannten sonst gerade nicht zu den Rednern Deutschlands zählen kann. Dr. v. Mohl war leider noch zu neu in der Kammer, die er jetzt wieder verlassen hat, um eine Professur in Heidelberg anzunehmen, als daß

er seinen reichen Fähigkeiten hätte gleich volle Wirksamkeit verschaffen können. Zu erwähnen sind noch Freiherr v. Hofer, Freiherr v. Hornstein-Bußmannshausen, äußerlich formlos, rauh, ja selbst polternd in seinen Vorträgen, die aber sonst nicht des inneren Kernes entbehren; Freiherr v. Linden, der unbedingte Vertreter der Regierung, der dies oft nicht leichte und gewiß unangenehme Geschäft nicht ohne geistige Schärfe verrichtet. Dr. Wiest, wie auch sein Bruder, dem leider *) der Urlaub in die Kammer verweigert wurde, ein Hauptvertreter der ultramontanen Partei. Die erste Präsidentenstelle bekleidet der Vertreter der Universität Tübingen, der Kanzler v. Wächter, mit vieler, vielleicht mit zu vieler Bestimmtheit. Die sonstigen Gaben, die zu dieser schwierigen Stelle gehören, kann man ihm gewiß nicht absprechen, da er Gewandtheit und Bestimmtheit in seinen Reden und der Art, wie er die Abstimmung vornahm, zeigte. Als Redner ist er in jüngster Zeit, auf dem Germanistencongreß — gegen die Geschwornengerichte aufgetreten.

Ein rascherer Geschäftsgang wäre der württembergischen Kammer sehr zu wünschen; dieser war so langsam und schleppend, daß die Sachen nicht von der Stelle rückten, und im Anfange des Landtages wöchentlich nur eine kurze Sitzung gehalten wurde, was bei einem Landtage, dessen Zweck zum Theil darin bestand, eine Hilfe für den Nothstand des Landes aufzufinden, doppelt auffällig erschien. Uebrigens ist die zweite Kammer in Württemberg die einzige in ganz Deutschland, wo den Abgeordneten eine eigene Amtstracht vorgeschrieben ist. Die Vertreter der Ritterschaft erscheinen in blauen Uniformen, den Degen an der Seite, alle Uebrigen aber in langen, faltigen Mänteln von schwarzer Seide.

Baierns zweite Kammer zeigt uns den ganzen Zustand des bairischen Volkes, da sie, wie vorhin erwähnt, aus den verschiedensten Elementen desselben zusammengesetzt ist; sie unterscheidet sich dadurch von allen anderen süddeutschen Kammern. Wir können nicht leugnen, daß wir eine solche Zusammensetzung lieben, daß sie uns angemessener erscheint, als die übrigen, besonders die von Baden und Hessen, wo bloß die geistige und theoretische Bildung der höheren Stände, nicht aber die praktische Lebensanschauung des gewöhnlichen Bürgers mit vertreten wird. Aber deshalb wollen wir keineswegs gesagt haben, daß wir die zweite bairische Kammer auch in ihrer jetzigen Majorität achten, daß wir sie für würdig halten die Stelle einzunehmen, zu der das Vertrauen des Volkes sie berufen. Gewiß ist dies nicht der Fall; ein großer Theil der bairischen Abgeordneten zeigte sich auf dem letzten Landtage in einem gar traurigen Lichte, war ein so blindes Werkzeug in den Händen des damals allmächtigen Ministers von Abel, daß man wirklich den Ständesaal oft nicht anders als mit der tiefsten und gerechtesten Indignation verlassen

*) Wir sagen leider! weil wir nie eine Urlaubsverweigerung, mag sie auch welche Partei sie wolle betreffen, billigen können, weil wir nur im mindesten die Ansichten des Herrn Wiest theilen.

konnte. Der große Indifferentismus gegen Alles was nicht unmittelbar die nächsten geistigen Interessen berührt, der leider noch so sehr vielfach in einem großen Theil Baierns (Rheinbaiern und Franken ausgenommen) gefunden wird, trat auch bei gar vielen Abgeordneten recht schroff hervor. Wie Holzpuppen, die weder denken noch sprechen können, saßen sie stumpfsinnig auf ihren Plätzen und öffneten nur den Mund, um das von dem Herrn v. Abel gewünschte und von seinen Adjutanten in der Kammer mitgetheilte „ja“ oder „nein“ auszusprechen. Freilich fehlte es auch zum Glück wieder nicht an vielen ganz entgegengesetzten Beispielen. Die Opposition, wozu sämmtliche Rheinbaiern, fast alle protestantischen Pfarrer und einzelne Vertreter der übrigen Stände aus den sonstigen Landestheilen gehörten, zählte gar treffliche Männer, denen Kopf und Herz in jeder Weise auf dem rechten Platz saß; auch die Ansichten des Ministeriums wurden von einzelnen höheren Beamten, Professoren und katholischen Pfarrern mit Geschick vertheidigt. Das Bestreben der Opposition in Baiern, die von der festgeschlossenen Organisation und dem vorherigen Entwerfen des Operationsplanes wie es in Baden geschieht, nichts an sich hat, sondern wo Jeder in einzelner Sitzung nach Gutdünken handelt *), war nicht sowohl nach neuen Reformen als vielmehr nur nach Erhaltung des status quo, den Herr von Abel in jeder Weise in die offenbarste Reaction in allen und gar besonders in kirchlichen Dingen verwandeln wollte, gerichtet. Deshalb zählte sie auch in ihren Reihen Kämpfer, die sonst nichts weniger wie allzu liberal gesinnt waren, und in der badischen, ja auch wohl in der württembergischen Kammer ganz entschieden auf Seite der Regierung sitzen würden.

Nun das Geschick rächte sich bald auf eine zwar etwas wunderbare Weise, und 1847 veranlaßte eine fremde Tänzerin, was 1846 die Wünsche eines Landtages nicht vermochten. Doch vorbereitet wurde schon Abel's Sturz, das wichtigste Ereigniß, was Baiern in den letzten 15 Jahren erlebt hat auf diesem Landtage in hohem Grade, und wahrscheinlich führte der Genannte noch das Ruder des Staates, wären damals dem Könige nicht die Augen über die Stimmung des ganzen Landes geöffnet. Die Geschichte mit der Spanierin war nur der zündende Funke, der in die schon lange vorbereitete Mine fiel, womit die ganze ultramontane Partei, die sich wie ein Krebschaden im Herzen des schönen Baiernlandes einzufressen drohte, in die Luft gesprengt wurde.

Wenn nun auch von den 140 Abgeordneten, die Baierns zweite Kammer zählt, kaum der vierte Theil als Redner aufzutreten im Stande ist, so sind dafür unter den Sprechern auch so viele langathmige Naturen, daß die Verhandlungen ganz entseßlich in die Länge dadurch gezogen werden, und man nirgends so viele gänzlich überflüssige Worte wie gerade dort hören wird. Obgleich daher die Sitzungen oft 6 bis 8 Stunden dauerten, blieb der Landtag doch an sieben

*) Nur die Rheinbaiern hielten bisweilen vorbereitende Versammlungen unter sich, an denen auch nachmals einige wenige andere Abgeordnete Theil nahmen.

Monate fast zusammen, und kostete große Summen, die wirklich für des Landes Wohl oft besser hätten verwendet werden können. Unter den Koryphäen der Opposition zeichneten sich besonders aus Advokat Willich aus Rheinbaiern, kurz, scharf, bestimmt, dabei sehr lebendig, in seiner politischen Gesinnung, wie alle übrigen Rheinbaiern, den Uebrigen weit voraus und für die badische Opposition passend; dann noch die Rheinbaiern Stöckinger II., Secretair der Kammer, weniger gewandt im äußeren Vortrag, aber sehr gediegen im Inhalte desselben; Appellationsrath Feing aus demselben Landestheile, ein klarer juristischer, lakonischer Redner; Gutsbesitzer Christmann, eben daher, feurig und anregend, bei größerem Vertrautsein mit der parlamentarischen Laufbahn und dadurch erlangter vermehrter Sicherheit, entschieden mit eines der bedeutenderen Mitglieder der Kammer. Unter den Vertretern der andern Provinzen sind besonders zu nennen der Freiherr v. Glosen aus Oberbaiern, der Vorkämpfer der Opposition, stets zu neuen Angriffen bereit, nie ermüdend oder vom Plage verdrängt, dabei des Wortes in hohem Grade mächtig und seine ganze Thätigkeit auch außerhalb der Kammer den Vorbereitungen zu derselben widmend. Baron v. Gumpenberg, kräftig, fest, entschlossen, aber sehr gemäßigt in seinen politischen Ansichten; derselbe ist leider in diesem Jahre in der vollen Kraft seines Lebens gestorben, ein Verlust, den ganz Baiern mit vollem Rechte beklagen kann. Graf Segnenberg-Dux, scharf und gewandt in seinen Angriffen, Pfarrer Wagner aus Baireuth, fast überströmend vor innerer, glühender Begeisterung, anregend in hohem Grade, Pfarrer Bauer aus Bamberg, kurz, gediegen und kräftig in seiner ganzen Redeweise, dann noch Gutsbesitzer Schmezer aus Altbaiern, mehr innern Willens, wie äußere Redegabe besitzend, Pfarrer Göz aus Ansbach, Großhändler Neuffer aus Regensburg und noch einige andre. Auf Seite des Ministeriums waren besonders bemerkbar Professor Döllinger aus München, durch seine gewandte Dialektik, womit er die Worte seiner Gegner zu verdrehen und möglichst Uneinigkeit unter ihnen auszusäen verstand (in Folge der jüngsten Krisis seines Amtes als Professor entlassen), Advokat Rei aus München, nicht ohne juristischen Scharfsinn, Regierungsdirector Betterlein aus Baireuth, zwar nicht ein besonderes Rednertalent, aber schlau, gewandt und namentlich zur rechten Zeit nachgiebig in unwichtigen Dingen, Professor Edel aus Würzburg, ein gelehrter, weitsehender Professor, Bauquier v. Schäßler aus Augsburg, am meisten wegen der unbeschreibbaren Gedehntheit seiner Reden, welche alle wo möglich in die Flucht schlug, gefürchtet. Mehr als alle diese Herren zusammen vertrat aber Herr v. Abel sich selbst. Eben so sehr wie wir sein ganzes Wirken in Baiern haßten und uns über seinen Sturz erfreuten, müssen wir auch mit gleicher Gerechtigkeit seine hohen geistigen Gaben anerkennen. In jeder Weise gehörte derselbe zu den ausgezeichnetsten Rednern, die wir je in unserem Leben gehört, und mit wirklich seltener Fähigkeit verstand er es, eine durch und durch schlechte Sache, wie ja die seine war, zu vertheidigen und in einem möglichst vor-

theilhaften Lichte darzustellen. Nichts fehlte ihm, wie innere Wahrheit, er besaß fast alle Gaben, die ein Redner, ein Minister nur haben kann. Daß ihm diese aber fehlte, hat endlich seinen völligen Untergang bewirkt. Wahrlich, noch nie war die rächende Nemesis so gerecht, wie hier.

Dem ersten Präsidenten der zweiten Kammer Freiherrn v. Rotenhan, kann man mit voller Gerechtigkeit das Lob ertheilen, daß er seinen schweren Posten gut zu verwalten versteht. Keine Partei im Mindesten bevorzugend, fest und unerschütterlich gegen alle Verlockungen oder auch wider Angriffe, mochten diese nun kommen von welcher Seite sie wollten, stets den Gang der Debatte genau überwachend, und etwaige Ueberschreitungen mit Ernst rügend, dabei aber nicht dictatorisch oder gar anmaßend auftretend, hat er in hohem Grade Aller Beifall sich errungen, und wir glauben kaum, daß in der ganzen Kammer ein würdigerer Kandidat für seine Stelle hätte gefunden werden können *).

Dies ganz kurz die vier süddeutschen zweiten Kammern der letzten Landtage. Sie sind theilweise sehr abweichend von einander, wie es auch bei der Mehrheit der Volksstämme, die sie vertreten sollten, der Art ihrer Zusammensetzung und den ihnen durch die mehr oder weniger liberalen Constitutionen verliehenen Rechten nicht anders sein kann. Darin stimmen sie aber sämmtlich überein, daß sie die unendlichen Wohlthaten des constitutionellen Lebens für die Völker würdigen, und eine Constitution für mehr als ein beschriebenes Stück Papier, was sich zwischen Volk und Fürsten dränge, erkennen. Sonst ist wohl in ihrer Mehrheit die württembergische Kammer die gediegenste, dabei aber besonnenste, die bairische die verschiedenartigste, aber das Volk selbst am Besten darstellende, die badische die anregendste, lebendigste aber oft unpractischste, die hessische die gebildetste aber sonst unwichtigste. Wahren Antheil nimmt am Meisten das Volk in ganz Württemberg, Baden, Rheinbaiern, Rheinhessen und Franken an den Verhandlungen der Kammern, am Wenigsten in Ober- und Niederbaiern und dann in Oberhessen.

*) Wir vermiffen mit Bedauern in dieser Charakteristik des bairischen Parlaments den Namen des Abgeordneten Dr. v. Scheuerl, der sich in den letzten Kammerfifzungen durch seinen Antrag in Bezug auf die Presse ein wesentliches Verdienst erworben hat. Doch ist, wie schon oben bemerkt, dieser Aufsatz vor Eröffnung des diesmaligen Landtags geschrieben worden.

D. Red.